

setzung mit dem dialektischen Humanismus der Gegenwart, der letztlich auf Hegel zurückgeht. Auch hier hält Schaller fest, daß der kirchliche Unterricht wesentlich die Tätigkeit des Heiligen Geistes in der Einzelseele voraussetzt und daß darum auch dieser Humanismus keine Förderung für die religiöse Bildung des Gläubigen bieten kann.

H. Becher SJ

Wirtschaft und Gesellschaft

Monzel, Nikolaus: Solidarität und Selbstverantwortung. Beiträge zur christlichen Soziallehre. (394 S.) München o.J. (1960), Karl Zink. DM 32.

Ein Jahr vor seinem allzu frühen Tod (14. 11. 1960) faßte N. M. 20 seiner an verschiedenen Stellen erschienenen, zum Teil nur schwer zugänglichen Aufsätze zu diesem Band zusammen; für dieses geistige Vermächtnis haben wir ihm zu danken. M. kommt von Max Scheler her, dessen wertvolles Gedankengut er jedoch so umgeschmolzen und geläutert hat, daß es an keiner Stelle mit seiner eigenen strengen theologischen Korrektheit in Widerspruch gerät. Von den beiden in der katholischen Soziallehre bestehenden Richtungen, einer mehr naturrechtlichen, von der die lehramtlichen Verlautbarungen Leos XIII. und Pius' XI., noch mehr aber Pius' XII. überwiegend geprägt sind, und einer mehr spezifisch theologischen (die bei Pius XII. wohl am stärksten in seiner Ansprache an die neu ernannten Kardinäle vom 20. 2. 1946 „Kirche als Lebensprinzip der Gesellschaft“ in Erscheinung trat) vertritt M. betont, aber ebenso maßvoll die letztere. — Der Verlag hat das Buch gut ausgestattet; leider fehlen Personen- und Sachregister.

O. v. Nell-Breuning SJ

Rainer, Josef: Wirtschaft in Freiheit und Ordnung. Ein Leitfadens für die wirtschafts- und sozialkundliche Bildungsarbeit. (160 S.) Ratingen 1958, A. Henn. DM 4,80.

Das recht geschickt geschriebene Büchlein gibt eine leichtverständliche Einführung nicht nur in das Funktionieren, sondern auch in die rechte Sinndeutung der Wirtschaft. Die Haltung gegenüber der heutigen „sozialen Marktwirtschaft“ ist vielleicht etwas zu optimistisch und „apologetisch“, während gegen die Funktionsfähigkeit einer Zentralverwaltungswirtschaft Argumente angeführt werden, die inzwischen zum Teil als nicht beweiskräftig erkannt sind. Der heutige freiheitlich-demokratische Sozialismus wird allzu eng an seinen kommunistisch-bolschewistischen „Milchbruder“ herangerückt; versöhnend wirkt allerdings, daß an späterer Stelle Liberalismus und Sozialismus mit Berufung auf Fedor Stepun

— durchaus treffend — als „metaphysische Milchbrüder“ gekennzeichnet werden (123). Für die „wirtschafts- und sozialkundliche Bildungsarbeit“ wirklich recht geeignet!

O. v. Nell-Breuning SJ

Schreiber, Wilfrid: Sozialpolitik in einer freien Welt. Fromm's Taschenbücher „Zeitnahes Christentum“ Bd. 8. (94 S.) Osnabrück 1961, A. Fromm. Kt. DM 2,80.

In erfrischender Tonart faßt W. S. die Kritik an der überkommenen und die Vorschläge für eine zeitgemäße Sozialpolitik zusammen, die er in Vorträgen, namentlich in Aussprachekreisen des Bundes katholischer Unternehmer, entwickelt hat. „Unternehmerfromm“ sind sie bestimmt nicht! Es ist reizvoll, seine Kritik mit derjenigen zu vergleichen, die Heddy Neumeister in ihrem Beitrag „Autoritäre Sozialpolitik“ (ORDO Bd. 12) übt. Die Anstöße und Ausgangspunkte der Kritik sind, da in der Sache gegeben, zum größten Teil die gleichen. Aber statt in Verneinung aufzuziehen und zersetzend zu wirken, ist S.s Kritik „konstruktiv“, d.h. unmittelbar gefolgt von wohlgedachten Vorschlägen, wie man es besser machen könne (nicht bloß „solle“!). Mit Recht fordert S. einen wirtschaftlich durchdachten Ausgleich der Familienlasten und zeigt, daß man ihm eine Gestalt geben kann, bei der die kinderreiche Familie durchaus nicht zur Almosenempfängerin degradiert wird (damit soll kein Urteil über die spezielle, von S. vorgeschlagene Form dieses Ausgleichs ausgesprochen sein). Im Zusammenhang mit der Vermögensbildung in breiten Kreisen kommt er nochmals auf den Familienlastenausgleich zurück und stellt zutreffend fest, daß wir „das freiwillige Sparen als den Weg zur Vermögensbildung ... guten Gewissens erst dann als allgemeingültig empfehlen (können), wenn das Problem des Familienlastenausgleichs in einigermaßen befriedigender Weise gelöst sein wird“ (80). — Nicht gefolgt werden kann S.s Ausführungen über „Markt und Verteilungsgerechtigkeit“ (84/85). Der einzelne, der die an einem wirklich freien Markt sich bildenden Preise fordert oder bewilligt, genügt damit dem Gebot der Tausch- oder Verkehrsgerechtigkeit. *Welche* Preise aber auf dem echt wettbewerblich funktionierenden Markt sich bilden, hängt immer von der auf politischer Vorentscheidung beruhenden gesamten Sozial- und Wirtschaftsstruktur ab. Kein Geringerer als *Walter Eucken* hat betont, daß wir diese Gestaltungsaufgabe nicht als von der „unsichtbaren Hand“ vorweg gelöst unterstellen dürfen, daß es vielmehr *uns* aufgegeben ist, sie zu lösen. Davon, wie wir sie lösen, hängt es ab, ob die am Markt sich bildenden Preise eine gerechte Verteilung herbeiführen. O. v. Nell-Breuning SJ